

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 9. Bromberg, den 1. Mai 1927.

Erneuerung der Moorwiesen.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. Sa.,
früher Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

Die Moorwiesen tragen von Natur aus bekanntlich nur „saure“ Gräser, welche sich von den echten Gräsern durch ihre Härte, durch ihre oft scharfen Ränder und vor allem durch ihre Minderwertigkeit in bezug auf Nährwert unterscheiden. Eine „saure“ Wiese hat daher für den Landwirt nur eine geringe Bedeutung; sein Streben muß dahin gehen, auf der ihm gehörenden Fläche möglichst gutes Futter zu ziehen, also die minderwertigen Gräser zu vertilgen und an ihrer Stelle süßes, vollwertiges Gras zu ziehen.

Wie kommt es, daß die Moorwiesen nur saures Gras tragen? Das liegt an der großen Bodenfeuchtigkeit. Gerade in dem stark feuchten, oft sumpfigen Boden finden diese Pflanzenarten, welche man zu den „sauren“ zählt, ihre Lebensbedingungen, ihr Behagen; die süßen Gräser dagegen können in einer solch starken Feuchtigkeit nicht gedeihen. Sie bedürfen zwar auch einer gewissen Menge Wassers, aber sie kommen am besten fort, wenn der Boden einen Grundwasserstand aufweist, der höchstens 40 Zentimeter unter der Oberfläche steht. Somit ist die erste Bedingung für eine gute Süßgras-Wiese die Schaffung der regelrechten Grundfeuchtigkeit.

Aber wenn man auch die Wiesen richtig angelegt, d. h. ihnen die richtige Feuchtigkeit gegeben hat, wird man finden, daß im Laufe der Jahre auch eine gute Wiese in ihrem Ertrage zurückgeht. Es finden sich hier und da doch wieder saure Gräser, welche ihre Wurzeln rasch bis in das Grundwasser senken und dann dort ihre Lebenskraft wiederfinden. Sie breiten sich nun schnell aus, unterdrücken die guten Gräser — und in einigen Jahren sieht eine solche Fläche aus, als sei niemals etwas zu ihrem Bessern geschehen. — Dann muß sie erneuert werden. Was ist dazu notwendig?

Man darf nicht ohne weiteres das alte Rezept wiederholen, indem man die Wiese umpflügt und neu ansät. Man muß dabei vor allem — wie aus Obigem ersichtlich ist — den Grundwasserstand beobachten. Ist er derselbe geblieben, wie er früher war, dann darf man unbedenklich zum Umpflügen und zur Neuansaat vorgehen; aber zumeist wird sich der Wasserstand verändert haben. Es ist eine Erfahrung der letzten 30 Jahre, daß ein Moor, welches durch Entwässerungsgräben angeschnitten worden ist, mit der Zeit immer mehr und mehr ausgetrocknet wird, wenn dies nicht durch einen ständigen Zufluß von Wasser verhindert wird. Durch die eingelegten Entwässerungsgräben ist ein Abfluß für das Wasser geschaffen worden, der nicht mehr unterbrochen werden kann. Oft haben wir erleben müssen, daß Moore, die früher direkt sumpfig zu nennen waren, infolge der Entwässerung im Laufe von etwa 10—20—30 Jahren zu trocken wurden, so daß man sie als Wiesen überhaupt nicht mehr brauchen konnte. Man sah sich sogar öfter schon gezwungen, sie in Weiden umzuwandeln. Wie gesagt, ist der einmal im Moor hergestellte Wasserabfluß nicht mehr zu hemmen.

Hat man eine solche Fläche vor sich, dann muß natürlich dieser Austrocknung entgegen gearbeitet werden; und das kann nur geschehen durch Auffahren von Sand! Der Sand, als geschlossene Decke auf das trockene Moor gebracht, bildet auf der Oberfläche eine lockere Schicht, welche die Verdunstung verhindert und so die Feuchtigkeit im Boden erhält.

Die Arbeit ist nicht einfach; sie erspart allerdings ein Umpflügen der alten Grasnarbe, was auch kaum leichte Arbeit bedeutet. Der Sand muß mindestens 8 Zentimeter hoch ausgebreitet werden, und die Decke darf keine Lücken zeigen. Bei 8 Zentimeter wird erfahrungsgemäß der alte Pflanzenbestand völlig zerstört, so daß die Neusaat bei gutem Samen unkrautfrei aufgehen kann. Für 12 qm Fläche gebraucht man also rund 1 cbm Sand; für einen Morgen mithin 210 cbm. Da man auf weichem Moorboden kaum mehr als ½ cbm Sand fahren kann, wird man gegen 450 Fuhren gebrauchen. Handelt es sich um eine größere Fläche, dann tut man also gut, den Sand mit einer Feldbahn aufzufahren, wodurch man eine wesentliche Ersparnis in den Kosten herbeiführen kann.

Zu bedenken ist aber, daß das Auffahren von Sand nur auf trockenem Moor zulässig ist. Bringt man ihn auf feuchtes Moor, dann bewirkt er durch seine Verhinderung der Ausdunstung erst recht eine Versauerung des Bodens und schafft somit ein um so größeres Übel. Darum lasse man, bevor man an eine solche teuere Anlage herangeht, erst den Boden von einem Sachverständigen untersuchen. (Die „Deutsche Rundschau“ wird gern Sachverständige namhaft machen.)

Sind die Wasserverhältnisse günstig, dann bedarf es lediglich einer Zerstörung der alten Pflanzennarbe und dann einer Neuansaat. Früher hat man die alte Narbe nur durch Umpflügen beseitigen können. Und es empfiehlt sich auch heute noch da, wo man den Boden unbedenklich mit schweren Gespannen bearbeiten kann. Leichter ist es, ihn mit der Scheibenegge zu zerkleinern, indem man die Scheiben erst parallel stellt, so ein gewisses Stück in schmale Streifen schneidet und dann die Scheiben gegeneinander in einen Winkel stellt, wodurch man die Streifen zerkleinert. Wenn man so fünf bis sechs mal über einen Streifen gefahren ist, ist der Boden klar. Für große Verhältnisse gebraucht man heute den Landbaumotor, welcher in kurzer Zeit, selbst auf weichem Boden, die Ackerkrume völlig saatfertig herstellt.

---

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Nachdem die Zerstörung der alten Narbe fertiggestellt ist, schreitet man zur Düngung, die mit künstlichen Salzen zu erfolgen hat. Nimmt man die Erneuerung der Wiese im Frühjahr vor, dann gibt man als Düngung pro Morgen einen Zentner Superphosphat und vier Zentner Kainit oder statt dessen einen Zentner 40prozentiges Kalisalz. Stickstoff ist auf Niedermoor meist nicht notwendig, jedoch ist eine Gabe von ½ Zentner schwefelsaurem Ammoniak bei der Neuanlage immer recht dankbar. Zudem ist zu bedenken, daß nach neueren Versuchen selbst auf Moorwiesen (die an sich Stickstoff genügend enthalten) eine Stickstoff-Düngung oft von sehr gutem Erfolge ist, namentlich in Form von Salpeter (Kalkstickstoff) gegeben. Es wird sich lohnen, in dieser Beziehung Versuche zu machen; bei Neuanlagen würde ich aber empfehlen, auf alle Fälle eine kleine Stickstoffgabe nicht zu sparen, damit die jungen Pflanzen reichliche Nahrung vorfinden und sich rasch und kräftig entwickeln können.

Die Ansaat selbst kann im Frühjahr jederzeit erfolgen, doch ist auf die Gefahr der Nachtfröste Rücksicht zu nehmen, die bekanntlich auf Moorböden besonders groß ist. Besandete Moore leiden nicht in dem Maße unter Nachtfrösten wie nackte Moore.

Um die junge Saat zu schützen, kann man sie in eine Überfrucht einsäen, als welche sich besonders Hafer empfiehlt; dieser muß dann aber recht dünn ausgestreut werden. Immerhin aber hindert die Überfrucht stets die volle Entwicklung des Grases im ersten Jahre. Deshalb habe ich Überfrucht nie angewandt, sondern immer den Grassamen rein ausgesät; dafür aber damit bis zum Mai gewartet. Die Saat geht dann gut auf, entwickelt sich rasch, und die Fläche bildet von vornherein einen dichten Bestand, der schnell hochwächst und noch im selben Jahre eine gute Ernte gibt.

Die Aussaat erfolgt mit der Maschine oder mit der Hand; in letzterem Falle, indem man den Samen mit trockenem Sand vermischt. Man streut einmal lang und einmal quer. Ein Eineggen ist zu unterlassen; der Samen wird lediglich mit einer Walze angedrückt. Das genügt vollkommen; jedoch dürfen weder Boden noch Walze feucht sein, sonst hat man den ganzen Samen an der Walze hängen!

Die geeignete Samenmischung läßt man sich von einem Sachverständigen angeben, weil dazu Boden- und Wasserverhältnisse genau bekannt sein müssen.

Landwirtschaftliches.

Landmannsarbeiten im Mai. Dem Landmann bringt dieser Monat vermehrte Arbeit. Die Bestellungsarbeiten sind tunlichst bald zu beenden. Große Aufmerksamkeit ist dem Fernhalten des Unkrautes zuzuwenden. Der Mehrertrag bei der Ernte wird diese Arbeit reichlich bezahlt machen. Durch Hacken bzw. Jäten kann vieles erreicht werden. Auf Getreidefeldern geschieht die Vertilgung am besten durch Ausstreuen von feingemahlenem Kainit auf die betauten Blätter an einem sonnigen Tage. Unkraut aller Art, namentlich Hederich, Disteln und Kornblumen, werden durch das Salz zerstört, während das Getreide sich bald erholt und durch das Kali gleichzeitig noch gedüngt wird. Zu stark aufgegangene Wintersaaten, namentlich Weizen, werden gewalzt oder vorsichtig gemäht (nur die Spitzen!). Den ausgelaufenen Kartoffeln tut eine Kopfdüngung mit Ammoniaksuperphosphat sehr gut. Sobald die ersten Keime hervorkommen, werden sie noch einmal tüchtig geeggt. Von den Wiesen ist jetzt das Wasser abzuleiten. Für das Vieh beginnt jetzt allgemein die Grünfütterung. Man vermeide aber plötzlichen Futterwechsel und gebe Grünfutter anfangs nur in geringeren Mengen mit Rauhfutter gemischt. ck.

Das Eggen der Felder im Frühjahr. Bei anhaltendem starken Regen bildet sich zuweilen eine Bodenkruste, die Licht und Luft den ungehinderten Eingang verwehrt. Hier ist ein durchdringendes Eggen der Felder durchaus am Platze. Am vorteilhaftesten geschieht dies bei warmem Wetter und bedecktem Himmel, wenn ein baldiger Regen sehr wahrscheinlich ist. Man sollte sich nicht vom Eggen abhalten lassen, wenn die lose wurzelnden Pflanzen ausgerissen werden. Von diesem Verlust profitieren um so mehr die starken Pflanzen. Sie werden sich, da die überzähligen „Mitesser" beseitigt sind, um so kräftiger und üppiger entwickeln. Bei durchgehend schwachen Saaten ist darauf zu achten, daß nicht zu tief geeggt wird. Die Egge darf nicht tiefer als bis an den Balken einsinken.

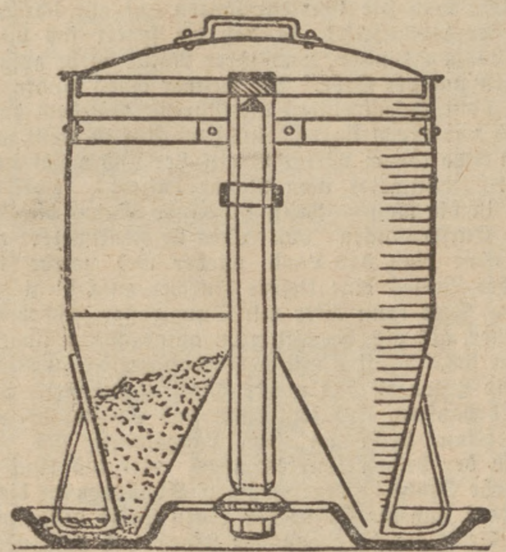
Die Bestellung der Zuckerrüben. Während man bisher der Meinung war, das Saatbeet für die Zuckerrübe durch Walzen usw. möglichst fest zu machen und Rübenkerne direkt in den Walzenstrich zu drillen, ist man, durch praktische Versuche belehrt, neuerdings anderer Ansicht geworden. Es ist besser, den Boden vor dem Drillen der Rübenkerne nicht zu walzen, sondern in den Eggestrich, allerdings mit Druckrollen, die Rübensamen 3—4 Zentimeter einzudrillen. Erstens wird durch die Unterbrechung der Kapillarität Wasser im Boden gespart, bei einer Tiefsaat von 3 bis 4 Zentimeter ist ein Trockenliegen der Rübenkerne nicht zu befürchten, zweitens wird auch nach einem Platzregen mit nachfolgender Trockenheit eine Verkrustung des Bodens nicht erfolgen. Wir wissen ja aus Erfahrung, wie schlecht der Aufgang der Rüben infolge einer Verkrustung ist; häufig macht sich eine zweite Bestellung notwendig, doppelte Arbeit, doppelte Saat, Verkürzung der Vegetationszeit und Verminderung der Ernteerträge sind die natürliche Folge. Bemerken möchte ich noch, daß zur Bekämpfung des Unkrauts kurz nach dem Aufgang der jungen Rüben ein Eggestrich mit leichter Saategge schräg über die Reihen sehr zu empfehlen ist; es schadet nichts, wenn einige Pflänzchen mit herausgezogen werden. Man kann diesen geringen Ausfall durch etwas stärkeres Drillen ausgleichen. Es ist das Verdienst von Prof. Römer, die Landwirte auf diese Art der Rübenbestellung hingewiesen zu haben. Es wäre nun sehr erwünscht, wenn recht viele Zuckerrübenbauern in diesem Jahre ihre Rübenbestellung in dieser Weise vergleichsweise mit der früheren Bestellungsart ausführten und ihre Erfahrungen in den Fachblättern veröffentlichten.

Viehzucht.

Wenn es auf die Weide geht. Bei der Überführung des Rindviehs vom Stall auf die Weide ist gut auf die Erscheinungen der Übergangszeit zu achten, wenn man Verluste vermeiden will. Vor allen Dingen lasse man sich nicht dazu verleiten, die Tiere gleich in den ersten schönen Tagen des Frühlings auf die Weide zu schicken. Namentlich dürfen in diesen ersten Tagen die Tiere noch nicht im Freien übernachten. Die Folge dieser Unvorsichtigkeit äußert sich gewöhnlich in Erkrankungen unter dem Vieh, zum mindesten aber in einem Zurückgehen des Ernährungszustandes. Alle für nachteilige Witterungseinflüsse besonders empfänglichen Tiere müssen im allmählichen Übergange an die Weide gewöhnt werden. Man schütze sie vor Erkältungen. Ist die Weide schlecht beschaffen, so empfiehlt es sich, morgens und womöglich auch abends Trockenfutter zu geben. Dem Rindvieh insbesondere gebe man im Anfang ab und zu noch warmes, schleimiges Saufen.

Automat für Schweinefütterung. In der Fachpresse wogte vor kurzem ein Meinungsstreit, ob Futterautomaten für Schweine zu empfehlen seien oder nicht. Alte Praktiker meinten, eine rentable Schweinemast sei ohne Kartoffeln, Rüben und andere raumfüllende Futtermittel kaum möglich und, da sich diese nicht automatisch verfüttern ließen, so habe sich eben das selbsttätige Verfahren nicht einbürgern können. . . . Dagegen traten nun bekannte Fachleute auf: Man könne „ja das eine tun und das andere nicht lassen", mit anderen Worten beide Fütterungsarten nebeneinander anwenden. In vielen Gegenden Deutschlands erfreue sich der Futterautomat für Schweine zunehmender Beliebtheit. Man denke sich inmitten einer Eisenbetonschale, die so schwer ist, daß sie die Schweine nicht umkippen, und so groß, daß sie bequem daraus fressen können, einen Eisenstab aufragen, auf dem und um den sich der eigentliche Futterbehälter dreht. Das Neuartige ist hierbei, daß der nach unten und außen abfallende Boden des Behälters sich mitdreht. (Bei älteren Konstruktionen war das nicht der Fall, so daß öfters Verstopfungen eintraten.) Da der Schlitz für den Austritt des Futters durch Höherstellen des Mantels beliebig verändert werden kann, so ist größte Gewähr für einwandfreie Wirksamkeit gege-

ben. Während des Fressens stoßen nämlich die Schweine gegen die zahlreichen Bügel und bewegen dadurch den Mantel samt Inhalt nach rechts oder links. Dadurch aber fällt das Futter heraus in einer Menge, wie man es durch Enger- und Weiterstellen des Schlitzes beliebig in der Hand hat. Da immer nur verhältnismäßig wenig herausfällt, so kann auch nur wenig auf einmal aufgenommen werden, wodurch die Schweine zu sorgfältigem Kauen und Einspeicheln erzogen werden. Die Bügel haben



außerdem den Zweck, ein Abdrängen schwächerer Schweine zu verhindern. Ein Schwein allein wird sich selten gut mästen, denn es erwärmt sich schwer im Lager und der Futterneid fällt weg. Auch läßt sich im Großbetriebe eine Einzelhaltung gar nicht durchführen. Bei der nassen Fütterung im Troge aber gibt es ein ewiges Wegdrängen oder mindestens ein stürmisches Hinunterschlingen des Futters; außerdem geht fast immer etwas Futter in den Kot und somit verloren. Hastig aufgenommene Nahrung wird fast nicht gekaut noch eingespeichelt und daher höchst ungenügend verdaut, so daß wertvolle Futterteile wieder im Mist erscheinen. — Beim Futterautomaten jedoch hört jedes Drängen auf, weil zu jeder Zeit Futter vorhanden ist, auch muß es gut eingespeichelt werden, weil es ganz trocken ist und sonst gar nicht hinabgeschluckt werden könnte, allerdings muß immer genügend reines Tränkwasser im Stall vorhanden sein. Weitere Vorteile sind, daß das Futter nicht säuern kann, was bei der veralteten nassen Fütterung aus hölzernen eckigen Trögen oft Verdauungsstörungen verursacht hat; ferner daß die Tiere sich schneller mästen und obendrein viel an Arbeitskräften erspart werden kann.

Dipl.-Landw. Li.

Geflügelzucht.

Auf dem Geflügelhofe im Mai.

Allgemeines: Ist der Mai auch sicher der Monat, welcher dem Geflügel am bekömmlichsten ist, so ist es doch unsere Aufgabe, die Tiere dauernd auf ihren Gesundheitszustand hin zu beobachten. Das betrifft besonders die schon etwas strafferen Küchlein. Bei zurückbleibenden Weichfutterresten ist scharf darauf zu sehen, daß sie nicht etwa in Gärung übergehen; denn sonst erzeugen sie Darmkrankheiten. Wer irgendwie Platz hat, wem es auch nicht an der nötigen Zeit fehlt, der sollte den Bruttrieb seiner Glucken durch Unterlegen von Hühner- und Enteneiern ausnutzen. Geben diese Küken auch kein Zuchtgeflügel ab, so werden sie doch zu Schlachtzwecken recht tauglich.

Hühner: Die Plätze, wo die Glucken nachts sitzen und Küchlein unter sich haben, sind des öfteren zu desinfizieren. Zur gedeihlichen Aufzucht empfiehlt es sich, die großen Küken von den kleineren zu trennen. Die Eier sind mehrmals am Tage den Nestern zu entnehmen, damit sie durch die vielen sich jetzt zeigenden Glucken nicht angebrütet werden. Im übrigen werden die Hennen durch solche Nester voll Eier auch zum Brüten angereizt, woran uns doch jetzt gar nichts gelegen ist. Gibt es viel Maikäfer, so nutzen wir sie als Fütterung gut aus.

Truthühner: Die jungen Putchen sind nun da. Bei naßkaltem Wetter halten wir sie auf der Tenne oder unter einem überdachten Raume. Weißer Käse, vermengt mit feingeschnittenem Schnittlauch, ist für sie ein Lieblingsfutter, das sie so leicht nicht überdrüssig bekommen. Sollte die mehrmals hintereinander brütende Pute nicht fressen wollen, so ist sie jeden Tag, fern vom Neste, auf vielleicht zwanzig Minuten an einen Platz zu bringen, an dem ihr das mannigfachste Futter vorgesetzt wird. Im übrigen müssen wir natürlich zusehen, daß sie bald vom Brüten befreit wird.

Perlhühner: In diesem Monat zeigen endlich einige Perlhühner Neigung zum Brüten. Ich rate aber, sie wegen ihrer Unzuverlässigkeit dazu nicht zu verwenden. Die schon ausgeschlüpften Küchlein dieser Art, anfangs sehr zart, sind ähnlich wie die Puterküken zu behüten. Bei reichlicher Kerbtiernahrung, wobei auch Grünes nicht fehlt, gedeihen sie in der Regel recht gut.

Gänse: Viele Gänsemütter geben sich jetzt zum zweiten Male der Brut hin. Bei reichlicher Distelnahrung gedeihen auch diese Jungen prächtig. Zur Zucht sollen sie freilich im nächsten Jahre nicht dienen, wohl aber geben sie feine Schlachtgänse ab. Anger und sonstiges Weideland sollten bei der Aufzucht der Gänse fleißig ausgenutzt werden. Kehrt die Gesellschaft abends von der Weide zurück, so sind durch Befühlen des Kropfes einiger Tiere Stichproben zu machen, ob sie genug gefressen haben. Ist das nicht der Fall, so heißt es, den Futtersack aufgetan und noch nachgefüttert.

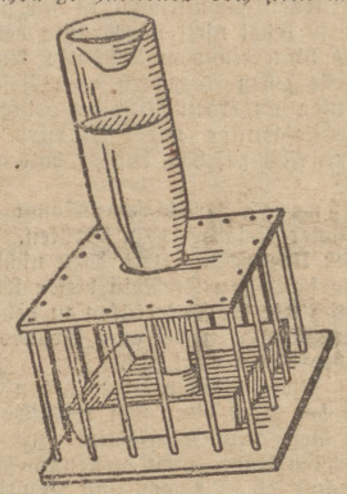
Enten: Im Mai brauchen manche Entenbesitzer noch rassige Nachzucht. Es ist dazu auch für Enten noch nicht zu spät. Etwa zurückbleibende Tiere werden natürlich geschlachtet, wenn sie straff sind. Eigentümlich ist es bei dieser Geflügelart, daß die Erpel bei freiem Auslaufe sich wenig mit den Enten abgeben, die ihnen beigesellt sind, sondern daß sie meist fremden Enten ihre Liebesbezeigungen erweisen. Das hat derjenige Züchter wohl zu beachten, dem es um reinrassige Nachzucht zu tun ist. Wo sich Wasserlinsen, auch Meerlinsen oder Entengrieß genannt, auf Teichen und in Gräben finden, kann es für große und kleine Enten gar kein besseres Futter geben, da diese Meerlinsen mannigfache Stoffe enthalten, die für den Aufbau des Entenkörpers nötig sind.

Tauben: Je mehr Sorgfalt die Taubenbesitzer im Mai und in den folgenden Sommermonaten der Reinhaltung des Schlages und vor allem der Nester zuwenden, um so höher werden die Erträge an jungen Tauben sein. Daß die ständig eingesperrten Tauben sehr gierig nach Grünem sind, wird nur selten beachtet, obwohl doch allgemein bekannt ist, daß sie auf den Feldern mit Vorliebe gekeimte Unkrautsamen, Getreidekörner und aus der Erde hervorsprießende Erbsen aufnehmen. Daher sollten solche Züchter nicht versäumen, ihren Zuchttauben Vogelmiere (Sternkraut) und zerschnittenen Salat vorzuwerfen. Auch dem Wachstum der Jungtauben ist diese Grünfütterung sehr dienlich.

P. H.

Ein praktisches Saufgefäß. Ohne Wasser ist Wachstum, Erhaltung der Gesundheit und Eibildung bei unserem Geflügel unmöglich. Es ist darum unumgänglich notwendig, den Tieren stets reines, frisches Trinkwasser zur Verfügung zu stellen. Im Interesse unserer Lieblinge muß es stets bester Qualität sein, also dasselbe Wasser, wie wir es selbst trinken. Aber gerade in diesem Punkte wird noch sehr viel gesündigt. Wenn den Tieren überhaupt Trinkwasser besonders geboten wird, so findet man meist offene Schüsseln, die im Stall oder im Auslauf einfach auf den Boden gesetzt sind. Wie sieht dieses Wasser dann aber nach kurzer Zeit aus? Beschmutzt auf die widerlichste Weise. Das ist dann kein Genuß- und Erfrischungsmittel mehr, sondern die reine Giftgrube. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich behaupte, daß durchweg mehr Krankheiten durch unreines Trinkwasser hervorgerufen und verbreitet werden als auf irgendeinem anderen Wege. Der einsichtige und vorsichtige Züchter wird darum niemals unreines Wasser auf seinem Geflügelhof dulden. Und es ist doch auch wirklich gar nicht so schwer, Vorkehrungen gegen das Beschmutzen und Verunreinigen zu treffen. Auf mancherlei Weise läßt sich das erreichen. Unsere heutige Abbildung zeigt uns, wie ein praktisches Saufgefäß mit geringen Mitteln hergestellt werden kann. Die Ausführungsweise ist ja aus der Zeichnung klar ersicht-

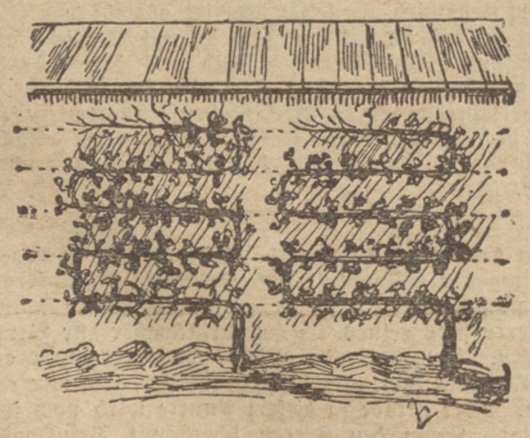
lich. Aus zwei Brettchen und einigen Leisten fertigt man das Schutzkästchen, in welches man als Trinkgefäß einen passenden Napf stellt, der nicht zu klein sein darf. Durch ein in das Dachbrettchen geschnittenes Loch steckt man den Hals



einer mit Wasser gefüllten Flasche. Die Öffnung der Flasche muß mit unter den Rand des Wasserbehälters reichen, ohne aber den Boden desselben zu berühren. So fließt stets soviel Wasser nach, als getrunken wird. Ein Beschmutzen und Verunreinigen ist bei dieser Vorrichtung unmöglich. Am besten stellt man das Ganze etwas erhöht auf, damit auch beim Scharren der Hühner kein Unrat ins Wassergefäß fliegt. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Ausnutzung niedriger Mauern mit Obst. Es bereitet immer einige Schwierigkeiten, niedrige Mauern, wie sie zur Terrassierung, als Brüstungen usw. beliebt sind, mit Obst auszunützen. Die ganz kleinen Formen der Zwergobstbäume, wie etwa die wagerechten Schnurbäume, sind herzlich wenig dankbar im Ertrage. Die anderen Formen wachsen für derartige niedrige Mauern zu hoch. Man hilft sich freilich, indem man durch Eisengerüste die Stütze für solche Bäume entsprechend aufhöht; aber das ist eben ein Mittel, welches sich nicht überall anwenden läßt. In solchen Fällen ist der Schlangenkordon, auch genannt Schlangen-



schnurbaum, eine gute Aushilfe. Man pflanzt dazu an die Mauer mit etwa zwei Meter Abstand sogenannte einjährige Veredlungen und biegt sie rechtwinklig in einer Höhe von etwa 40 Zentimeter über dem Erdboden um. In wagerechter Richtung wird der Leitzweig bis auf etwa 1,5 Meter Länge fortgeleitet. Dann wird er wieder senkrecht nach oben gerichtet, um in abermals 40 Zentimeter Höhe wagerecht die rückläufige Bewegung zu machen. Über dem Grundstamm wird der Leittrieb wiederum senkrecht formiert, um bei abermals 40 Zentimeter Höhe wieder wagerecht zu verlaufen, diesmal in der Richtung des ersten Stockwerkes. So wiederholt sich das Etagenwerk mit 40 Zentimeter Abstand in jeweilig gegenläufiger Richtung, bis die Höhe der Mauer erschöpft ist. Ist beispielsweise die Mauer vielleicht von Brusthöhe, also etwa 1,50 Meter hoch, können drei Stockwerke untergebracht werden, die mit den senkrecht aufstrebenden Stammteilen eine gesamte Stammlänge von ungefähr sechs Meter haben. Es handelt sich also um nichts weiter, als um die vorzügliche Form des senkrechten Schnurbaums, dessen Zuchtform schlangenartig abgewandelt ist.

Gurkenkultur. Wer im Winter Gurken essen will, der lege sich im Mai ein Gurkenbeet an. Und wer da einen besonders reichen Ertrag und besonders große und schmackhafte Gurken erzielen möchte, der muß sich ein Beet schaffen, bei welchem man die Gurkenpflanzen auf ein schrägliegendes Spalier hinaufleitet, so, daß die später sich bildenden Früchte hängen können, was ihrer Natur mehr zusagt, als das Liegen auf der Erde. Die Anlage eines solchen Beetes läßt sich ohne Schwierigkeit ausführen. Nachdem das dazu bestimmte Land recht stark gedüngt worden ist, stellt man ein Beet von etwa einem Meter Breite her und macht auf demselben, 25 Zentimeter vom Rande entfernt, zwei kleine Furchen, in die man — Mitte bis Ende Mai — die Gurkenkerne in Entfernungen von etwa 20 Zentimeter pflanzt. Darauf ebne man das Land wieder und mache in der Mitte des Beetes eine tiefere Furche zum Begießen der Pflanzen. Dies kann öfter mit Dungwasser geschehen, aber nicht früher, als bis die Pflanzen aufgegangen sind. Auch hüte man sich, Blätter mit dem Dungwasser anzufeuchten. Haben die Pflanzen das vierte Blatt getrieben, so kann man sie behäufeln, und jetzt kann das Spalier hergerichtet werden. Man stecke an den Längsseiten des Beetes, außerhalb der beiden Gurkenreihen, vier bis fünf einen Meter hohe Stäbe in regelmäßigen Abständen in die Erde, achte darauf, daß die Stäbe der einen Seite denjenigen der anderen Seite gerade gegenüber stehen und verbinde dann die Spitzen miteinander, so daß sie die Sparren eines Daches bilden. Auf diesen befestige man nun wieder andere, dünne Stäbe, welche aber die Länge eines Beetes haben müssen. Es genügt, wenn man deren vier auf jeder Seite anbringt. Fangen die Gurken an, ihre Ranken zu treiben, so leite man diese auf das Spalier hinauf, das bald aussieht wie ein grünes Blätterdach. Innerhalb desselben bilden sich die schönen Früchte, die, wie in einem Treibhaus hängend, auf diese Weise vor allen schädlichen Einflüssen geschützt sind. Ranken sie gar zu hoch, so kann man die Spitzen abschneiden, dann entwickeln sich die einzelnen Gurken und die Nebenranken um so kräftiger. Will man die Salatgurken recht lange aufbewahren, so pflücke man sie mit möglichst langem Stiel und reinige sie gut mit einer trockenen Bürste. Dann kehre man sie in Eiweiß um und hänge sie in einem kühlen, trocknen Raum auf, so daß sie frei hängen. Auf diese Weise behandelt, halten sich die Gurken bis in den Winter hinein. Kurz vor dem Gebrauch lege man sie in kaltes Wasser zum Aufquellen; dann können sie geschält und fein zerschnitten werden.

Für Haus und Herd.

Hecht mit Makkaroni. Die Makkaroni werden in Salzwasser 10 Minuten lang gekocht und auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt. Der Hecht wird nun mit Salz und einer weißen Zwiebel abgekocht, von Haut und Gräten befreit und in Stücke geschnitten. Dann schwitzt man Butter mit etwas Mehl und Zwiebel, fügt süße Sahne hinzu, sowie etwas Fleischbrühe und läßt das Ganze zusammen kochen.

Suppe von Blumenkohl-Puree. Drei bis vier Stauden Blumenkohl werden geputzt, von allen Blättern befreit, gut gewaschen und in gesalzenem Wasser ein paar Mal aufgekocht. Dann werden sie abgegossen, und mit Bouillon, Salz und einem Löffel Butter aufs Feuer gesetzt. Nun läßt man sie weichkochen und gibt sie durch ein Sieb. Mit Schwitzmehl etwas seimig gemacht, wird die Suppe vor dem Anrichten mit zwei Eidottern abgezogen.

Das Waschen seidener Tücher. Ein vorzügliches Mittel, ohne Verwendung von Seife seidene Tücher zu waschen, ist die Benutzung von Kartoffelwasser. Um es herzustellen, reibt man rohe Kartoffeln und preßt sie aus. Mit diesem Mittel gewaschene Seidentücher entgehen der Gefahr, daß ihre Farben auslaufen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: M. Hepke; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.